

Buchbesprechung

Fritz Reheis, Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1998, 281 S., 24,80 DM

Mit dem Umzug der Bundesregierung von Bonn nach Berlin ist das politische Geschäft schneller geworden. So hört man es überall. Politiker, die der gewachsenen Anzahl der Medienvertreter manchmal hilflos gegenüber stehen. Journalisten, die sich der größer gewordenen Konkurrenz der Kollegen erwehren müssen. Schnelligkeit entscheidet. Die Schlagzeilen bestimmen am Ende diejenigen, die zuerst reden oder schreiben. Ein Teufelskreis, den zu durchbrechen niemand wagt, weil sich dahinter drohend die Kulisse eines Abseits des öffentlichen Interesses aufbaut. Das Feuilleton hier zu Lande hat dieses Thema für sich entdeckt, dennoch ist der Tenor der entsprechenden Kolumnen tendenziell positiv. Vom Gewinn für die Demokratie im Allgemeinen und das deutsche politische System im Speziellen ist da die Rede. Und die Entscheidung für Berlin sei richtig gewesen.

Zur Etablierung eines umfassenden Problembewusstseins gehören allerdings auch andere Aspekte. Einigen davon hat sich Fritz Reheis in seinem Buch „Die Kreativität der Langsamkeit“ angenommen - ein Kassandrarufer angesichts der gängigen Doktrin vom wachsenden Wohlstand als unbedingte Folge technischen Fortschritts. Zeitersparnis durch neue Technologien mag materiellen Wohlstand fördern, aber was fängt der Mensch mit der solchermaßen gewonnenen Zeit an? Hier kommt einem Momo von Michael Ende in den Sinn, die von den grauen Herren die Zeit für die Menschen zurück erkämpft. Die Rationalisierung des Lebens offenbart eine Eigendynamik, die sich nur noch aus sich selbst heraus

begründet. Dem gegenüber stehen Krankheiten von Mensch und Natur. Dabei sind die großen Katastrophen wie Bodenerosion und Klimaveränderung hausgemacht. Was liegt also näher, als zu untersuchen, ob es nicht einen Zusammenhang gibt zwischen der Morbidität des uns Umgebenden und der Form, in der wir arbeiten und leben. Reheis legt von Anfang an beachtenswerterweise auf ein zusammenhängendes Erklärungsmodell Wert. Unter Zuhilfenahme einer neuartigen Mischung von Zitaten aus Tagespresse und Literatur, die das Alte Testament in gleicher Weise wie Marx und Engels bemühen, entwickelt sich vor unseren Augen ein Gedankengerüst, welches mitzudenken Freude macht und geeignet ist, eigene Theorien darin aufzunehmen. Ohne ausufernd zu werden und ohne das Rad ein zweites Mal zu erfinden, legt Reheis ohne Scheu vor Begriffen der materialistischen Gesellschaftsanalyse dar, wie die ständige Beschleunigung durch die irrationale Logik der Gewinnmaximierung sich auf Individuum, Gesellschaft und Natur auswirkt. Psyche und Physis des Menschen werden nach Reheis in gleicher Weise durch den allgegenwärtigen Kreislauf von Produktion und Konsum „verschmutzt“ wie die Außenwelt der Natur. Das System forcierter Produktion überfordert sich und wird letztlich daran zerbrechen.

Aus den Wirren der Gegenstrategien, die oftmals durch ein Mehr an technologischem Fortschritt die Phänomene bekämpfen wollen, sticht diese hervor, weil sie gerade das Gegenteil fordert. Denken Sie einmal über Zeit nach,

scheint es einem aus dem Buch entgegen zu rufen. „Entschleunigung“, das ist nicht nur der Untertitel des Buches, es ist der Kern von Reheis' Thesen. Darin liegt der Schlüssel zum guten Leben in Menschenwürde und mit der Entfaltung jedes Einzelnen. Ungeahnte Potenziale könnten freigesetzt werden, wenn ein Leben ohne Zeitdiktat möglich würde. Unvorstellbar erscheint dieses Modell angesichts der Globalisierung. Doch genau dieser erste Zweifel zeigt, wie tief wir die Prinzipien der Beschleunigung bereits verinnerlicht haben. Der Zeitpunkt für Reheis' Forderung zu Beginn des Jahrtausends ist richtig gewählt. Man muss mit dem Autor nicht in allen Details einer Meinung sein, um zu erkennen, dass hier mehr als ein Nebenwiderspruch moderner Gesellschaften angesprochen wird.

Überzeugend bietet das Buch eine synoptische Darstellung alternativer Wirtschaftsformen, der nichts vom rigorosen Dogmatismus manches Ökonomen anhaftet. Selbst wenn man nicht zum Anhänger der Dualwirtschaft oder der demokratischen Planwirtschaft wird: Reheis eröffnet hier ein neues Problembewusstsein für die Verzerrungen der Marktwirtschaft. Die aposteriorische Anschauung, mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Ostblocks sei die Alternativlosigkeit der Marktwirtschaft in ihrer herkömmlichen Form bewiesen, ist, wie Reheis schreibt, nicht nur falsch, sondern zudem gefährlich. Das „Produzieren um des Produzierens willen“ ist der Motor einer Dynamik, deren Folge ein nicht allein ökonomischer Totalschaden zu werden droht. Nötig sind Konzepte, die Demokratie und Eigenbestimmung als Grundkonstanten eines menschenwürdigen Lebens wieder stärker betonen und eine Existenz jenseits von Verwertungslogik und Humankapital ermöglichen.

Über vieles wird zu reden sein. Wir stehen am Beginn nicht nur eines neuen Jahrtausends, sondern eines neuen Zeitalters. Veränderun-

gen, deren volles Ausmaß wir momentan nur erahnen können, werfen ihre Schatten voraus. Die maßgeblichen Debatten müssen wir jetzt führen – und zwar aktiv, es stehen Entscheidungen an, die das Leben von Generationen bestimmen werden. In solchen Diskursen sind nachdenkliche bzw. ratgebende Stimmen, wie die von Fritz Reheis, unerlässlich. Seine Überlegungen zur „Ökologie der Zeit“, also der Frage, wie man mit dieser Ressource haushaltet, beleben eine Diskussion, die oft genug von blindwütigem Fortschrittsglauben erstickt zu werden droht. Ohne esoterisch oder endzeitlich prophetisch zu werden, blickt er über die Tagesaktualität hinaus und warnt, um letztlich den Weg, den unsere gemeinsamen Überlegungen und Anstrengungen gehen müssen, zu weisen. Wenn wir heute darüber streiten, wie wir den sozialen Ausgleich in Deutschland rekonstruieren können, wenn wir jetzt über die Verfassung der zukünftigen Vereinigten Staaten von Europa diskutieren, wenn es um die Umsetzung der Ergebnisse des Umweltgipfels von Rio de Janeiro geht, und wenn wir über die konkrete Ausgestaltung des Begriffes Nachhaltigkeit debattieren, stoßen wir, trotz der Unterschiede in Einzelfragen, auf die stets gleichen Probleme und Widersprüche. Unabhängig von den Ansichten und Differenzen der verschiedenen, zum Teil historischen gesellschaftswissenschaftlichen Schulen, scheinen viele Probleme sich auf einige wenige Grundtatbestände zurückführen zu lassen. Diese hat Reheis treffend analysiert. Der zerstörerische Kapitalismus in der Prägung des zwanzigsten Jahrhunderts ist das Ancien Régime, das zu überwinden eine, wenn nicht *die* dringendste Aufgabe des neuen Jahrtausends ist. Seien wir viele Momos!

*Monika Griefahn,
Berlin*